

Die bunte Palette der Textproben reicht vom „Prayer-Book“ des Thomas Cranmer über den Prediger Lancelot Andrewes, die „metaphysischen“ Dichter John Donne und George Herbert, die Vertreter der Oxfordbewegung Edward P. Pusey, John Henry Newman (anglikanische Periode) und Richard Meux Benson bis zum gegenwärtigen Erzbischof von Canterbury Michael Ramsey, um nur einige Namen zu nennen. Die Lektüre der im deutschen Sprachraum weitgehend unbekannten Textauszüge wirkt niemals langweilig und spiegelt die ganze Vielfalt und den ganzen Reichtum anglikanischer Spiritualität trefflich wider.

Es ist schade, daß dem nunmehr abgeschlossenen Werk die ursprünglich geplanten Namens- und Sachindizes nicht beigefügt wurden, da sie ohne Zweifel den Wert des Werkes als ökumenischen Arbeitsbeispiel noch erhöht hätten. Aus dem gleichen Grund bedauert man es auch, daß das Unternehmen sich von vornherein auf die Kirchen der Reformation beschränkt hat. Das interkonfessionale Gespräch wäre bestimmt noch besser gefördert worden, wenn man auch dem Katholizismus einen Band gewidmet hätte. Dieser hätte – bei aller notwendigen Bruchstückhaftigkeit – zu zeigen vermocht, daß es sich auch beim Katholizismus um keinen monolithischen Block handelt, sondern um eine echte Einheit-in-Vielheit, die ja heute wohl das einzige legitime Ökumenemodell darstellt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

ZINNHOBLER RUDOLF (Hg.), *Was bedeutet uns heute die Reformation?* (Linzer Theologische Reihe Bd. 2). (132.) OÖ. Landesverlag, Linz 1973. Kart. lam. S 60.—, DM 9.—. In der Zeit der großen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Zusammenschlüsse brach auch unter den christlichen Konfessionen das Verständnis für einander und zugleich das Bestreben auf, sich nicht noch weiter zu zersplittern und zu zerspalten, sondern vielmehr näher zusammenzurücken und gemeinsam an der Verwirklichung des Auftrages Christi zu arbeiten. Papst Paul VI. fordert selbst dazu auf, auch vom Andersgläubigen zu lernen, voneinander Nutzen zu ziehen und mit den Vorurteilen von gestern aufzuräumen: „Wir sind nicht mehr in der Zeit, in der die Religionen einander exkommunizierten; vielmehr müssen wir uns in der Verteidigung der großen Werte zusammen tun, um den Menschen zu helfen, den modernen Idolen, Geld, Macht und Leidenschaft, entgegenzutreten“ (22. 11. 1972: Einführung).

Man spricht zwar heute von einer Stagnation in diesem pfingstlichen Aufbruch, von einer Krise der ökumenischen Bemühungen; es fehlt aber auch jetzt nicht an Versuchen und Initiativen, das Zueinander der Konfessionen zu ermöglichen und zu fördern. So wurden

im Sommersemester 1972 im Rahmen der kirchengeschichtlichen Lehrveranstaltungen an der Philosophisch-theologischen Hochschule Linz zum Thema „Reformation – Reformatoren“ Ringvorlesungen gehalten, die Vertreter verschiedener christlicher Konfessionen als Redner und Hörer vereinten. Sie fanden ein gutes Echo, waren damit ein Beitrag zur Einübung des Aufeinanderhörens, was doch der erste Schritt auf dem Weg zur Einheit ist. Im vorliegenden Band werden die Vorlesungen der Öffentlichkeit übergeben. Schon der erste Vortrag: „Die Waldenser des Mittelalters, vornehmlich in Österreich und seinen Nachbarländern“, gehalten vom ev. Pfarrer in Bottendorf in Hessen, BRD, Gustav Hammann, ist äußerst aufschlußreich. Für viele dürften die Erkenntnisse neu sein, daß nicht nur Mißstände in der katholischen Kirche das auslösende Moment für die Reformation waren, daß diese vielmehr auch durch religiöse Gruppen wie die Waldenser positiv vorbereitet wurde. Dabei ist die große Anzahl solcher Waldenser-Gemeinden in Österreich direkt überraschend. Wer wäre berufener, die Bedeutung Luthers darzulegen, als der Superintendent der ev. Diözese A. B. in Linz, Leopold Temmel? Er regt an, Luther von seinem inneren Wesen her zu verstehen und würdigt ihn als Theologen, Propheten und Reformer.

Als eine Frucht der ökumenischen Bemühungen darf gewertet werden, daß auch von katholischer Seite Luther in steigendem Maße positiv und die Reformation aus ehrlichem Bemühen entstanden betrachtet werden. Das zeigt deutlich der Beitrag des kath. Kirchenhistorikers Rudolf Zinnhobler: „Die Reformation, das ‚Reformatorische‘ und die Einheit der Kirche“. Die Fragestellung der einzelnen Abschnitte: Was hat Luther selbst als seine große Neuentdeckung angesehen?, Wie hat diese Neuentdeckung zur Kirchentrennung geführt?, Ist die Aufrechterhaltung der Trennung heute noch verantwortbar?, greift die Probleme und die Bemühungen um die Überwindung der Spaltung unter Beibehaltung der Eigenwerte der einzelnen Konfessionen ganz konkret an. Dabei liegen Überlegungen des ev. Theologen Peter Meinholt zu Grunde. Erfreulich und ermutigend ist bei der Lektüre die Erkenntnis, daß diese Impulse und Bemühungen schon Erfolge aufweisen können. Der Tatsache Rechnung tragend, daß die eine Reformation mehrere Gestalten angenommen hat, werden die Stimmen auch anderer Reformatoren geboten.

Die Vorlesung des Professors für Systematische Theologie Kurt Lüthi aus Wien über „Calvin – Calvinismus – Calvinkritik“ offenbart die auf das Praktische gerichteten Überlegungen des Genfer Reformators, der schon im 16. Jh. die Auffassung von der freien Kirche im freien Staat vertreten und viele Probleme der sogenannten modernen Welt bereits damals gesehen hat.

Rudolf Zinnhobler referiert sodann sehr anschaulich über „Heinrich VIII. und die Reformation in England“ und dabei besonders über das religiöse Anliegen, das in den gängigen Handbüchern der Kirchengeschichte vielfach zu kurz kommt. Helmut Nausner, Pastor an der Methodistenkirche Linz, stellt die Frage: „John Wesley – ein Reformer? Christliche Vollkommenheit als Lebensthema“. Als Frucht eines sehr bewegten Lebens gipfelt dessen Lehre in der Betonung des gelebten Christentums vor jeder Theologie.

Zum Abschluß bringt Rudolf Zinnhobler „Drei Beispiele für religiöse Toleranz im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation“, nämlich Petrus Faber, Petrus Canisius und Georg Friedrich Koller, dem im Lande ob der Enns die Aufgabe gestellt war, nach dem durch die Reformation bedingten Abfall die Stadt Wels zum Katholizismus zurückzuführen. Dabei verband dieser eifrige Pfarrer, Rektor der Universität Wien und Rat Ferdinands II. in kluger Weise feste Glaubensüberzeugung mit Verständnis für die von der alten Lehre abgewichenen Menschen.

Mit dieser Vortragsreihe und mit ihrer Veröffentlichung ist wieder ein guter Wurf gelungen; denn der nach außen hin bescheidene Band vereinigt sehr gehaltvolle Beiträge zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation; der Blick ist aber nicht nur in die Vergangenheit gerichtet, sondern auch auf die Gegenwart und in die Zukunft; denn die Ausführungen sind geeignet, ein neues Verständnis für die Lehren und die Spiritualität der anderen christlichen Konfessionen neben der katholischen zu vermitteln und so die Annäherung zu fördern. Daher gehört das Buch in die Hand aller an der Reformation und an der Ökumene interessierten Christen.

Linz

Peter Gradauer

## MORALTHEOLOGIE

RUF AMBROSIUS KARL, *Sünde – was ist das?* (146.) Kösel, München 1972. Kart. DM 15.—.

Vf. befaßt sich mit dem weit verbreiteten und berechtigten Unbehagen über die überlieferten Sündenvorstellungen. Im 1. Kapitel beleuchtet er die gegenwärtige Problematik von verschiedenen Seiten, im 2. Kap. wird in straffer Form die Sünde im Licht der Offenbarung gezeigt, im 3. Kap. zeichnet der Autor die theologiegeschichtliche Perspektive der Sünde. In den genannten 3 Abschnitten führt Vf. sine ira et studio verschiedene Meinungen und Ansichten an, wobei er mit gerechter Kritik nicht spart und bestrebt ist, den Weg der goldenen Mitte zu gehen. Im 4. Kap. („Neuansätze im Sündenverständnis“) legt der deutsche Dominikaner eigene Szenzen vor und versucht, mit Hilfe des Be-

griffspaars optio fundamentalis und optio finalis eine Theorie der Sünde aufzubauen. Die Sprache ist flüssig und verständlich, der Seelsorger findet besonders im 2. Kap. viele Anregungen zur Predigt und zur Unterweisung. Gute Literaturverzeichnisse geben die Möglichkeit, sich über eine Einzelfrage besser zu informieren. Zum Schluß zwei kleine Bemerkungen: Kann man wirklich von einer kirchlichen „Gutheißung“ (31) der Leichenverbrennung sprechen? Ist die Gleichsetzung: moderner Christ – Handkommunion glücklich?

VAN DE SPIJKER A. M. J. M. HERMAN, *Homotropie. Menschlichkeit als Rechtfertigung.* (104.) Manz, München 1972. Kart. lam. DM 12.80.

Homotropie, „eine vom Autor eingeführte Neubildung“, ist „die reale Hinordnung auf einen Partner des gleichen Geschlechtes im Sinne eines Grundverhaltens“. „Die geschlechtliche Zuneigung von Mann und Frau wird im Begriff Heterotropie – ebenfalls eine Neubildung – gefaßt“. Homotropie ist zu unterscheiden von Homoerotik und von Homosexualität.

Das Buch ist ein wohldurchdachter und interessanter Versuch einer Theologie der Homotropie. Der holländische Kapuziner schreibt allgemeinverständlich mit viel Liebe und großer Sachkenntnis; seine Ausführungen sind als Hilfe für die Betroffenen, nicht aber als Billigung gedacht. Darin liegt wohl auch die Hauptbedeutung des Werkes: es gibt gute menschliche und pastoraltheologische Hinweise (mit Ausnahme von Seite 62, Nr. 11) für die faktischen Zustände und Verhältnisse und gute Winke für die Behandlung und Beratung der Homotropen.

Bei aller Würdigung und Bejahung dieser Vorzüge muß aber wohl auch gesagt werden, daß der lehrmäßige Gehalt der Ausführungen die Grenze des Tragbaren oft nicht erreicht, sondern überschreitet. Kann man den Ausdruck „propter consuetudinem“ (Thomas v. A., S. Th. I, II. 31, 7) wirklich im Sinne der Homotropie als Anlage verstehen? Man hat auch oft den Eindruck, daß das bloße Vorhandensein der Homotropie zu stark als sittlich normierendes Element dargestellt wird. Die triebmäßige Lage ist für den Homotropen zweifellos schwieriger als für den Heterotropen. Muß aber das menschliche Verständnis für den Homotropen bis zur Privilegierung und Übertreibung des Normwertes des rein Faktischen gehen? Auch bei der Heterotropie ist das rein Faktische nicht normierend. Der Satz „Das einmalige, nie wiederholbare Persönliche muß dem subjektiven Gutedanken der Person anheimgestellt werden“ (35), ist trotz der folgenden Einschränkung mißverständlich, wenn nicht falsch. Ist die Gleichbewertung von Homotropie und Heterotropie nicht zu weitgehend? Kann man die Homotropie wirklich im Sinne von 1 Kor 7, 17 als „Zuteilung“ und „Beru-